

Hintergrundinformationen zu Chicago

Wissenswertes

- [„Chicago“: Wissenswertes, das man nicht auf den ersten Blick erkennt \[III\]](#)
- [Versteckte Details in „Chicago“ \[III\]](#)
- [Die echten Kriminalfälle hinter „Chicago“ \[III\]](#)

„Chicago“: Wissenswertes, das man nicht auf den ersten Blick erkennt

Der Film „**Chicago**“ aus dem Jahr 2002 ist auf den ersten Blick ein glamouröses, freches und hochunterhaltsames Musical voller Jazz, Tanz, Glitzer und Zynismus. Doch je genauer man hinsieht, desto mehr entdeckt man: **historische Bezüge, raffinierte Genre-Spielereien, ungewöhnliche Casting-Entscheidungen und viele kleine Bedeutungen unter der funkelnden Oberfläche.**

Gerade das macht den Film so reizvoll. Er ist nicht nur ein opulentes Unterhaltungsspektakel, sondern auch ein Werk, das stark von Theatergeschichte, amerikanischer Medienkultur und der Tradition des Musicals geprägt ist. Im Folgenden geht es um genau diese *nice-to-know*-Aspekte — also um das, was „Chicago“ noch interessanter macht, wenn man ein wenig tiefer eintaucht.

Der Film basiert auf einer erstaunlich realen Grundlage

Viele Zuschauer nehmen „Chicago“ zunächst als stark stilisierte Satire wahr — und das ist der Film auch. Aber seine Wurzeln reichen tatsächlich in **reale Kriminalfälle der 1920er Jahre** zurück.

Die ursprüngliche Vorlage war das Theaterstück „**Chicago**“ von **Maurine Dallas Watkins**, das 1926 erschien. Watkins war Journalistin und berichtete damals über aufsehenerregende Mordprozesse in Chicago. Besonders zwei Fälle dienten als Inspiration:

1. **Beulah Annan**

Sie wurde beschuldigt, ihren Liebhaber erschossen zu haben, und behauptete, sie habe sich nicht einmal mehr richtig daran erinnert. Die öffentliche Aufmerksamkeit war enorm.

2. **Belva Gaertner**

Auch sie stand wegen eines tödlichen Falls im Mittelpunkt der Berichterstattung und wurde in der Presse beinahe wie eine schillernde Berühmtheit behandelt.

Was daran so bemerkenswert ist: Schon damals zeigte sich, dass die Presse weniger an nüchterner Wahrheit interessiert war als an **dramatischen, verkäuflichen Erzählungen**. Frauen, die

eigentlich Angeklagte waren, wurden zu sensationsheischenden öffentlichen Figuren. Genau dieses Prinzip macht „Chicago“ zum zentralen Thema.

Das heißt: Die berühmte Pointe des Films — dass ein Gerichtsprozess zur Show wird — ist **nicht bloß Erfindung**, sondern stark aus der Wirklichkeit abgeleitet.

Das „Jazz Age“ ist mehr als nur schöne Kulisse

Die 1920er Jahre in den USA werden oft romantisiert: Charleston, Federboas, Nachtleben, Jazz, Champagner. Doch im Hintergrund dieser glitzernden Epoche standen massive gesellschaftliche Umbrüche.

Für „Chicago“ ist dieser historische Rahmen sehr wichtig:

- Frauenbilder veränderten sich stark.
- Die Massenmedien gewannen enorm an Einfluss.
- Berühmtheit wurde zunehmend zu einem öffentlichen Produkt.
- Kriminalität, Unterhaltung und Boulevard begannen sich zu vermischen.

Die sogenannten „**Flappers**“ — junge, moderne Frauen mit kürzeren Röcken, neuem Selbstbewusstsein und demonstrativer Unangepasstheit — prägten das Bild der Zeit. Roxie und Velma stehen in gewisser Weise in dieser Tradition, allerdings in zugespitzter, satirischer Form. Sie verkörpern nicht einfach nur Emanzipation, sondern auch deren Vermarktung.

Spannend ist dabei: Der Film zeigt die 1920er Jahre nicht nostalgisch, sondern **wie ein frühes Labor moderner Promi-Kultur**. In gewisser Weise sieht man hier schon Vorformen dessen, was heute durch Reality-TV, Influencer-Kultur und mediale Skandalisierung allgegenwärtig ist.

Das Musical selbst war schon vor dem Film eine raffinierte Satire

Viele kennen „Chicago“ vor allem als Film, aber das Bühnenmusical hat bereits eine besondere Geschichte. Die Musicalfassung von **John Kander, Fred Ebb** und **Bob Fosse** wurde 1975 uraufgeführt.

Interessant dabei ist: Das Stück war damals zwar beachtet, aber zunächst **nicht der gigantische Hit**, den man heute erwarten würde. Erst das **Broadway-Revival von 1996** machte „Chicago“

endgültig zu einem der berühmtesten Musicals überhaupt.

Warum? Weil sich das Publikum inzwischen noch stärker für zynische, selbstreflexive Stoffe öffnen konnte. Die Grundidee — dass Justiz, Medien und Showbusiness ineinander übergehen — wirkte plötzlich noch zeitgemäßer.

Der Film von 2002 profitierte stark davon. Er entstand also nicht aus dem Nichts, sondern zu einem Zeitpunkt, an dem „Chicago“ bereits als kluges, stilbewusstes und überraschend modernes Musical wiederentdeckt worden war.

Bob Fosses Einfluss ist überall zu spüren — selbst wenn er den Film nicht gemacht hat

Ein ganz zentraler Name im Umfeld von „Chicago“ ist **Bob Fosse**. Er war Choreograf, Regisseur und eine der prägendsten Figuren des amerikanischen Musicals. Seine Handschrift ist bis heute unverwechselbar:

- kantige, präzise Bewegungen
- betonte Gestik von Händen, Schultern und Hüften
- sinnliche, aber nie bloß gefällige Choreografie
- Ironie, Härte und sexuelle Spannung
- eine starke Verbindung von Erotik und Kontrolle

Obwohl **Rob Marshall** den Film inszenierte und nicht Fosse selbst, ist dessen Einfluss in „Chicago“ überall sichtbar. Gerade deshalb wirkt der Film anders als viele klassische Hollywood-Musicals. Er ist **weniger märchenhaft**, dafür schärfer, erwachsener, ironischer und oft bewusst künstlich.

Nice to know: Viele Bewegungsmuster und der ganze stilistische Geist des Films stehen in einer klaren Linie zu Fosses Arbeiten wie „**Cabaret**“ oder „**All That Jazz**“. Wer diese Werke kennt, erkennt in „Chicago“ viele ästhetische Verwandtschaften.

Die Musicalnummern sind oft keine „reale“ Handlung, sondern innere

Showräume

Eines der cleversten Dinge an „Chicago“ bemerkt man häufig erst beim zweiten oder dritten Schauen: Die Songs finden meist **nicht als echte Realität** statt, sondern als theatrale Übersetzung von Gedanken, Machtspielen oder öffentlicher Wahrnehmung.

Das ist wichtig, weil Musicalfilme oft vor einem Problem stehen: Warum singen und tanzen Menschen plötzlich? „Chicago“ löst das elegant, indem der Film viele Nummern als **imaginierte Bühnenräume** präsentiert.

Das bedeutet:

1. Die Show ist oft eine Art mentale oder symbolische Ebene.
2. Die Nummern kommentieren, verdichten oder verzerren die „reale“ Situation.
3. Dadurch wirkt der Film viel filmischer und weniger wie bloß abgefilmtes Theater.

Ein besonders gutes Beispiel ist **„We Both Reached for the Gun“**. Dort wird Roxie praktisch zur Marionette, während Billy Flynn die Presse steuert. Die Szene ist nicht nur unterhaltsam, sondern eine extrem präzise Bildidee: Roxie „spricht“, aber eigentlich wird sie geführt. Diese Pointe wäre in einem rein realistischen Gerichts-drama viel schwerer so elegant darstellbar.

Renée Zellweger war nicht die naheliegendste Besetzung

Heute ist es für viele fast selbstverständlich, Renée Zellweger mit Roxie Hart zu verbinden. Doch damals war die Besetzung keineswegs vollkommen erwartbar.

Zellweger war zwar etabliert, aber nicht primär als große Musical-Darstellerin bekannt. Genau darin lag jedoch ein Vorteil: Roxie ist ja selbst **keine vollendete Bühnenikone**, sondern jemand, der unbedingt eine werden will. Zellweger bringt dieses leicht Unfertige, Ehrgeizige, Verkrampfte und zugleich Charismatische sehr glaubwürdig ein.

Das ist ein feiner Unterschied: Eine perfekt „fertige“ Musical-Diva hätte der Figur womöglich etwas genommen. Roxie braucht ein Element des *Werdens*, des Geltungsdrangs und der gespielten Pose. Zellweger trifft genau das.

Catherine Zeta-Jones war schwanger — und gewann trotzdem den Oscar

Eine der bekanntesten Hintergrundinformationen zum Film ist, dass **Catherine Zeta-Jones** während der Produktion teilweise **schwanger** war. Das ist vor allem deshalb beeindruckend, weil ihre Performance als Velma Kelly so kontrolliert, kraftvoll und körperlich präsent wirkt.

Sie gewann dafür den **Oscar als beste Nebendarstellerin**, was den Respekt für ihre Leistung noch einmal unterstreicht. Velma ist eine Rolle, die enorme Bühnenautorität verlangt: Sie muss dominant, sexy, abgeklärt und zugleich gefährdet wirken. Zeta-Jones gelingt das mit einer Souveränität, die den Film stark prägt.

Nice to know ist hier auch: Velma ist im Film diejenige, die von Anfang an wie ein „Profi“ des Systems wirkt. Diese Professionalität spiegelt sich auch in der Performance ihrer Darstellerin.

Richard Gere überraschte viele als singender und tanzender Billy Flynn

Richard Gere war vor „Chicago“ nicht unbedingt die erste Assoziation, wenn man an klassische Musical-Performer dachte. Dass er die Rolle des **Billy Flynn** bekam, war daher für manche zunächst überraschend.

Gerade das erwies sich aber als kluge Entscheidung. Gere bringt eine sehr spezifische Qualität mit:

- elegante Selbstsicherheit
- glatte, medienwirksame Oberfläche
- Charme mit latent manipulativer Kälte

Billy Flynn muss kein liebenswerter Showman sein, sondern ein Mann, der **Show als Machttechnik** beherrscht. Gere spielt ihn nicht überdreht, sondern kontrolliert und kalkuliert. Das passt perfekt.

Besonders spannend ist, dass Billy nicht einfach ein Anwalt ist. Er ist im Grunde **Regisseur, PR-Experte, Entertainer und Illusionist** in einer Person. Gere verkörpert genau diese Mischung.

John C. Reillys Amos ist wichtiger, als man zunächst denkt

Beim ersten Sehen erinnern sich viele vor allem an Roxie, Velma und Billy. Doch **Amos Hart**, gespielt von **John C. Reilly**, ist für den Film emotional und thematisch enorm wichtig.

Warum? Weil Amos die Figur ist, an der sichtbar wird, **was im System von „Chicago“ keinen Wert hat:**

- Aufrichtigkeit
- Loyalität
- Bescheidenheit
- Unspektakuläres Menschsein

In **„Mister Cellophane“** wird das besonders deutlich. Die Nummer wirkt im Vergleich zu den großen, schillernden Szenen fast schlicht — gerade deshalb trifft sie so stark. Amos ist nicht unsichtbar, weil er nichts fühlt, sondern weil die Welt des Films nur das Lauteste, Schriellste und Vermarktbarste wahrnimmt.

Man kann sagen: Amos ist eine Art moralischer Kontrastkörper. Durch ihn wird der Zynismus des übrigen Films noch deutlicher.

Queen Latifah bringt mit Mama Morton eine Tradition des Showbusiness mit

Mama Morton ist im Gefängnis eine Art Machtfigur zwischen Fürsorge, Geschäftssinn und Korruption. Mit **Queen Latifah** wurde die Rolle sehr bewusst mit einer Darstellerin besetzt, die enorme Präsenz und Autorität ausstrahlt.

Das Interessante an der Figur: Sie ist keine simple Bösewichtin. Sie verkörpert vielmehr die Logik des Systems in konzentrierter Form. Alles ist Handel, alles ist Tausch, alles ist Beziehungspflege. In **„When You’re Good to Mama“** wird das geradezu programmatisch formuliert.

Nice to know: Queen Latifah bringt durch ihre Persona zusätzlich eine starke Verbindung von Bühne, Stimme und Souveränität mit. Dadurch wirkt Mama Morton weniger wie eine bloße Nebenfigur, sondern wie eine Art Knotenpunkt des Films.

Der Film verdankt viel seinem Schnitt

Über „Chicago“ spricht man oft wegen Musik, Tanz und Kostümen — aber ein eher unterschätzter Aspekt ist der **Schnitt**. Tatsächlich ist der Film gerade in den Musicalnummern extrem präzise montiert.

Das ist deshalb wichtig, weil Rob Marshall nicht primär auf die klassische Strategie setzt, lange Totalen zu zeigen, wie manche Tanzfilm-Puristen es bevorzugen würden. Stattdessen arbeitet „Chicago“ mit einem sehr rhythmischen, dynamischen Schnitt, der:

- Energie erzeugt,
- Perspektiven verdichtet,
- Bedeutungen zuspitzt,
- und Bühne und Film miteinander verschmilzt.

Man könnte sagen: Der Film **tanzt auch im Schneiderraum**. Seine Musikalität entsteht nicht nur durch Choreografie, sondern auch durch die Art, wie Bilder gesetzt und gegeneinander montiert werden.

„Chicago“ gehört zu einer besonderen Linie dunkler Musicals

Wer Musicals nur als fröhliche, romantische oder märchenhafte Form kennt, wird bei „Chicago“ vielleicht überrascht sein. Der Film gehört zu einer Tradition von Musicals, die **zynisch, satirisch, erotisch und gesellschaftskritisch** arbeiten.

Zu dieser Linie zählen etwa Werke wie:

1. „Cabaret“
2. „All That Jazz“
3. „Sweeney Todd“
4. teilweise auch „Moulin Rouge!“, wenn auch auf ganz andere Weise

Das zeigt: Das Genre Musical ist viel vielseitiger, als oft angenommen wird. Es kann nicht nur eskapistisch und herzerwärmend sein, sondern auch bitter, politisch und moralisch unbequem.

„Chicago“ ist in diesem Sinn besonders gelungen, weil der Film seine Leichtigkeit **nicht trotz** seines Zynismus hat, sondern **durch** ihn. Das Publikum genießt das Spektakel und merkt zugleich, dass genau diese Lust am Spektakel kritisiert wird.

Der Film war ein wichtiger Moment für das Musical im Kino

Heute wirken Musicalfilme wieder relativ präsent, aber das war nicht immer so. Vor „Chicago“ galt das Genre im Mainstream-Kino oft als riskant oder altmodisch. Der Film war deshalb ein wichtiger Wendepunkt.

Er gewann **sechs Oscars**, darunter den Oscar für **Best Picture**. Das war filmhistorisch bedeutsam, weil ein Musical lange nicht mehr in dieser Weise im Zentrum der Hollywood-Anerkennung gestanden hatte.

Sein Erfolg zeigte:

1. Das Musical kann modern und cool wirken.
2. Es kann mit Ironie und Tempo zeitgemäß inszeniert werden.
3. Es muss nicht nostalgisch oder harmlos sein.
4. Es kann sowohl künstlerisch als auch kommerziell erfolgreich sein.

In gewisser Weise bereitete „Chicago“ also den Boden für spätere Musicalerfolge, auch wenn diese stilistisch ganz unterschiedlich ausfielen.

Viele Songs sind zugleich Charakterporträts und Systemanalysen

Ein schönes Detail an „Chicago“ ist, dass die Songs fast nie nur „Nummern“ sind. Sie funktionieren auf mehreren Ebenen gleichzeitig.

Ein paar Beispiele:

1. „All That Jazz“

Ist nicht nur ein Eröffnungssong, sondern etabliert sofort die Welt des Films: Verführung, Müdigkeit, Glamour, Selbstinszenierung und Gefahr.

2. „Cell Block Tango“

Ist zugleich Showstopper, schwarzer Humor und Kommentar zur Art, wie Schuld rhetorisch umgeformt wird.

3. „We Both Reached for the Gun“

Ist eine brillante Mediensatire über öffentliche Meinungsproduktion.

4. „Razzle Dazzle“

Ist eigentlich das theoretische Zentrum des Films: Nicht Wahrheit zählt, sondern Wirkung.

Gerade das ist *nice to know*: Die Songs sind nicht bloß emotional, sondern oft fast **essayistisch**. Sie erklären die Logik der Welt, in der die Figuren leben.

Die visuelle Welt des Films erzählt mit

Auch wenn man kein Filmnerd ist, kann man bei „Chicago“ spüren, dass die Optik sehr bewusst gestaltet ist. Aber manches erkennt man erst auf den zweiten Blick.

Auffällig ist etwa:

- viel Schwarz, Gold, Rot und warme Hautfarben,
- starke Licht-Schatten-Kontraste,
- Räume, die zugleich offen und einengend wirken,
- eine dauernde Nähe von Erotik und Bedrohung.

Diese Ästhetik hat eine klare Funktion: Der Film handelt von Oberflächen, von Blendung, von Performance. Deshalb sieht er selbst aus wie eine kontrollierte Verführung. Die Form ist also nicht einfach „schick“, sondern inhaltlich passend.

Die größte Raffinesse: Der Film macht genau das, was er kritisiert

Vielleicht ist dies das spannendste Detail überhaupt: „Chicago“ kritisiert die Verwandlung von Verbrechen in Unterhaltung — und verwandelt selbst Verbrechen in grandiose Unterhaltung.

Das könnte ein Widerspruch sein, ist aber die eigentliche Stärke des Films. Er ist nicht außerhalb des Spektakels positioniert, sondern **mitten darin**. Das Publikum wird verführt, genießt die Show und merkt im besten Fall gleichzeitig, wie leicht es selbst auf „Razzle Dazzle“ hereinfällt.

Gerade dadurch ist „Chicago“ so intelligent. Der Film hält keine trockene Moralpredigt, sondern führt seinen Punkt performativ vor.

Fazit

„Chicago“ ist ein Film, der mit jedem Wiedersehen reicher wird. Hinter der glänzenden Oberfläche liegen reale Mordfälle, medienhistorische Beobachtungen, ein tiefer Bezug zur Musicaltradition und viele kluge Entscheidungen bei Besetzung, Inszenierung und Bildsprache.

Was man vielleicht beim ersten Sehen einfach als stilvoll und mitreißend wahrnimmt, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als sehr bewusst gebautes Werk:

- historisch verwurzelt,
- genrebewusst,
- formal raffiniert,
- und überraschend modern in seiner Medienkritik.

Genau deshalb ist „Chicago“ nicht nur ein „cooles Musical“, sondern ein Film, der viel über **Ruhm, Öffentlichkeit, Manipulation und unsere Lust am Spektakel** erzählt. Und das macht ihn bis heute so besonders. ☐☐

Versteckte Details in „Chicago“

„Chicago“ ist ein Film, der schon beim ersten Schauen funktioniert: *glamourös, bissig, musikalisch, stylisch*. Aber gerade beim zweiten oder dritten Mal merkt man, wie **durchdacht** vieles ist. Zahlreiche Szenen, Bilder und Nummern sagen nämlich **mehr**, als man zunächst wahrnimmt.

Hier kommen **10 versteckte oder leicht übersehene Details**, die den Film noch spannender machen.

1. Die Musicalnummern sind oft kein „echtes Geschehen“

Eines der wichtigsten Details überhaupt: Viele Songs sind **nicht wörtlich real**, sondern zeigen, wie die Figuren denken, fühlen oder sich selbst inszenieren.

Das ist mehr als nur ein Stilmittel. Es bedeutet:

1. Die Bühne im Film ist oft ein **innerer Vorstellungsraum**.
2. Die Nummern zeigen, wie jemand eine Situation *erzählt* oder *umdeutet*.
3. Dadurch wird der Film zu einer Mischung aus Handlung und Kommentar.

Besonders deutlich ist das bei **„We Both Reached for the Gun“**: Die Szene ist keine realistische Pressekonferenz, sondern eine bitter-komische Übersetzung davon, dass Roxie von Billy Flynn **gesteuert** wird.

2. Roxie will nicht nur berühmt sein — sie lernt, wie man ein Produkt wird

Auf den ersten Blick wirkt Roxie wie eine naive Träumerin. Aber im Verlauf des Films passiert etwas Spannenderes: Sie entwickelt sich nicht einfach zur Performerin, sondern zur **Marke**.

Man kann das an kleinen Dingen erkennen:

- an ihrer Körpersprache,
- an ihrer bewussteren Mimik,
- an der Art, wie sie Öffentlichkeit benutzt,
- und daran, wie sie anfängt, ihre eigene Geschichte zu formen.

Das versteckte Detail ist also: Roxies „Karriere“ ist nicht nur ein persönlicher Aufstieg, sondern eine **Schule der medialen Selbstvermarktung**.

3. Velma und Roxie sind Spiegelbilder — aber nicht identisch

Viele sehen in den beiden vor allem Rivalinnen. Das stimmt natürlich, aber der Film legt noch etwas darunter: Sie sind **zwei Varianten desselben Systems**.

Der Unterschied ist wichtig:

1. **Velma** kennt die Regeln bereits.
 1. Sie ist professionell, abgeklärt und kontrolliert.
 2. Sie weiß, dass Aufmerksamkeit ein Kapital ist.
2. **Roxie** will erst lernen, wie das Spiel funktioniert.
 1. Sie ist hungriger, unsicherer und opportunistischer.
 2. Gerade deshalb passt sie sich besonders schnell an.

Das macht ihre Dynamik so interessant: Velma ist die *erfahrene Version* dessen, was Roxie erst werden will.

4. „Cell Block Tango“ ist mehr als schwarzer Humor

Die Nummer ist berühmt, weil sie witzig, provokant und extrem einprägsam ist. Aber sie enthält ein starkes verstecktes Motiv: **Jede Frau erzählt ihre Tat wie eine Performance.**

Das ist wichtig, weil der Film damit schon sehr früh zeigt, worum es grundsätzlich geht:

- Schuld wird in eine gute Geschichte verwandelt.
- Gewalt wird rhythmisiert und ästhetisiert.
- Das Publikum beginnt, sich von Charisma überzeugen zu lassen.

Mit anderen Worten: Schon in dieser Nummer trainiert der Film uns darin, wie leicht wir uns von einer packenden Darstellung verführen lassen.

5. Amos ist absichtlich „unspektakulär“ inszeniert

Amos wirkt neben all dem Glanz fast wie ein Fremdkörper. Und genau das ist beabsichtigt.

In „**Mister Cellophane**“ steckt ein sehr cleveres Detail: Die Szene ist vergleichsweise schlicht, fast verletzlich und viel weniger „verführerisch“ als die großen Show-Nummern. Das unterstreicht, dass Amos in dieser Welt keine Chance hat, weil er nicht spektakulär genug ist.

Das bedeutet:

1. Er ist nicht bloß der bemitleidenswerte Ehemann.
2. Er verkörpert das, was das System übersieht:
 - Ehrlichkeit,
 - Treue,
 - Schlichtheit,
 - emotionale Aufrichtigkeit.

Seine „Unsichtbarkeit“ ist also kein Nebeneffekt, sondern eine Aussage über die Welt des Films.

6. Billy Flynn arbeitet wie ein Regisseur, nicht nur wie ein Anwalt

Beim ersten Schauen nimmt man Billy oft einfach als charmanten Star-Anwalt wahr. Aber wenn man genauer hinsieht, ist er fast eher **Regisseur, Produzent und Medienstratege.**

Er macht nämlich nicht nur juristische Arbeit, sondern:

- schreibt Erzählungen um,
- verteilt Rollen,
- kontrolliert Bilder,
- inszeniert Emotionen,
- und choreografiert öffentliche Wirkung.

Gerade deshalb ist „**Razzle Dazzle**“ so zentral. Der Song erklärt Billys Methode offen: Wahrheit ist zweitrangig, solange die Show funktioniert.

Das versteckte Detail hier ist: Der Film zeigt Justiz nicht als nüchternes System, sondern als **Bühne mit Dramaturgie**.

7. Die Marionetten-Idee bei Roxie ist kein Zufall

In „**We Both Reached for the Gun**“ wird Roxie wie eine Puppe behandelt. Das ist eines der deutlichsten Symbole im Film, aber seine Bedeutung geht noch weiter, als man zunächst denkt.

Die Szene sagt nicht nur, dass Billy sie manipuliert. Sie sagt auch:

1. Die Medien wollen keine komplexe Person.
2. Sie wollen eine **steuerbare Figur**.
3. Öffentlichkeit funktioniert besser, wenn jemand in eine einfache Rolle gepresst wird.

Roxie wird also nicht bloß geführt — sie wird in eine verkäufliche Form gebracht. Das ist erstaunlich modern und erinnert stark an heutige Mechanismen der Medieninszenierung.

8. Die Optik des Films ist selbst eine Form von Verführung

Die Farben, Lichter und Räume in „Chicago“ wirken einfach „edel“ oder „sexy“ — aber dahinter steckt eine klare Funktion.

Auffällig sind besonders:

- Gold- und Schwarztöne,

- rote Akzente,
- starke Schatten,
- glitzernde Bühnenräume,
- und ein ständiges Spiel zwischen Nähe und Distanz.

Diese Bildsprache macht dasselbe wie die Figuren: Sie **blendet**. Der Film sieht aus wie etwas, dem man sich schwer entziehen kann. Genau dadurch unterstützt die Ästhetik das Thema.

Das schöne versteckte Detail ist also: Der Film kritisiert Oberflächen nicht von außen, sondern **arbeitet selbst mit ihrer Macht**.

9. Mama Morton ist keine bloße Nebenfigur, sondern das System in Person

Man kann Mama Morton leicht als starke, witzige Gefängnisfigur lesen. Doch eigentlich ist sie viel mehr: Sie verkörpert die Regel, nach der in dieser Welt fast alles funktioniert.

„**When You're Good to Mama**“ sagt es offen: Beziehungen, Vorteile, Loyalitäten — alles ist Tausch.

Das macht sie so interessant:

1. Sie ist nicht einfach böse.
2. Sie ist auch nicht einfach fürsorglich.
3. Sie ist die personifizierte Logik eines Systems, in dem Moral durch Nutzen ersetzt wird.

Sie steht damit zwischen Gefängnis, Geschäft, Schutz und Korruption — und genau deshalb ist ihre Rolle größer, als sie zunächst scheint.

10. Der Film macht mit dem Publikum genau das, was er kritisiert

Das ist vielleicht das raffinierteste Detail von allen: „Chicago“ kritisiert die Verwandlung von Kriminalität in Unterhaltung — und macht daraus selbst brillante Unterhaltung.

Das ist kein Fehler, sondern Absicht.

Der Film bringt uns dazu,

- die Auftritte zu genießen,
- mit charismatischen Figuren mitzugehen,
- uns von Stil und Rhythmus verführen zu lassen,
- und dabei fast zu vergessen, worum es moralisch eigentlich geht.

Gerade darin liegt seine Cleverness: Wir erleben am eigenen Leib, wie „Razzle Dazzle“ funktioniert. Der Film *erklärt* die Manipulation nicht nur — er **führt sie vor**.

Kleine Bonus-Details, die man ebenfalls im Blick behalten kann

Wenn du beim nächsten Schauen besonders aufmerksam sein willst, achte zusätzlich auf diese Punkte:

1. **Roxies Blick auf sich selbst**
 - Oft sieht man weniger, *wer sie ist*, als *wie sie gesehen werden möchte*.
2. **Velmas Professionalität**
 - Ihre Präsenz zeigt, dass Ruhm im Film wie ein Handwerk behandelt wird.
3. **Die Verbindung von Erotik und Gewalt**
 - Beides wird immer wieder bewusst nah aneinander inszeniert.
4. **Die Rolle der Presse**
 - Journalisten erscheinen nicht bloß als Beobachter, sondern als Mitproduzenten von Wirklichkeit.
5. **Die Ironie des Erfolgs**
 - Je erfolgreicher eine Figur medial wird, desto weniger spielt moralische Wahrheit eine Rolle.

Fazit

Die versteckten Details in „Chicago“ machen den Film nicht kompliziert, sondern **reicher**. Hinter Glanz, Tanz und bissigem Humor steckt ein Werk, das sehr genau über **Ruhm, Medien, Schuld, Selbstdarstellung und öffentliche Manipulation** nachdenkt.

Gerade das ist das Tolle an dem Film: Man kann ihn einfach als großartige Show genießen — und zugleich entdecken, dass fast jede große Nummer noch eine zweite Ebene hat. □□

Die echten Kriminalfälle hinter „Chicago“

Der Musical- und Filmklassiker „**Chicago**“ ist zwar eine kunstvoll überspitzte Satire über Ruhm, Medien und Justiz — aber seine Wurzeln liegen **erstaunlich direkt in echten Kriminalfällen**. Gerade das macht das Werk so faszinierend: Hinter Glitzer, Jazz und bitterem Humor stehen reale Taten, reale Prozesse und eine reale Presse, die aus Angeklagten öffentliche Spektakel machte.

Der Stoff geht letztlich auf das Theaterstück „**Chicago**“ von **Maurine Dallas Watkins** aus dem Jahr 1926 zurück. Watkins war nicht bloß Dramatikerin, sondern arbeitete zuvor als **Gerichtsreporterin in Chicago**. Sie berichtete über aufsehenerregende Mordfälle von Frauen, die ihre Liebhaber oder Ehemänner getötet hatten — und beobachtete aus nächster Nähe, wie Presse, Publikum und Strafjustiz daraus eine Mischung aus Moraltheater und Unterhaltung formten.

Im Zentrum der Inspiration stehen vor allem **zwei reale Frauen**:

1. **Beulah Annan** — Vorbild für *Roxie Hart*
2. **Belva Gaertner** — Vorbild für *Velma Kelly*

Daneben floss aber auch das gesamte **Klima des Chicago der 1920er Jahre** in den Stoff ein: Boulevardjournalismus, Sensationsprozesse, Geschlechterbilder, Alkohol, Nachtleben, öffentliche Inszenierung und die erstaunliche Macht guter Schlagzeilen.

Historischer Hintergrund: Chicago in den 1920ern

Um die echten Fälle zu verstehen, muss man sich kurz die Zeit vor Augen führen. Chicago war in den 1920er Jahren eine Stadt voller Gegensätze:

- wirtschaftlicher Aufstieg,
- urbanes Nachtleben,
- Prohibition,
- Kriminalität,
- Korruption,
- und eine Presse, die aus Gewaltfällen regelrechte Serien machte.

Gerade **Mordprozesse mit jungen oder attraktiven Frauen** zogen enorme Aufmerksamkeit auf sich. Die Medien berichteten nicht nur nüchtern über Tat, Beweise und Urteil, sondern bauten oft **dramatische Erzählungen**:

- die „gefallene Frau“,
- die „verführte Ehefrau“,
- die „schöne Sünderin“,
- die „tragische Geliebte“,
- oder die „moderne Frau“, die an zu viel Freiheit zerbricht.

Diese Berichte waren selten neutral. Sie waren emotional, suggestiv und oft klar darauf angelegt, Leser zu fesseln. Genau diese Mechanik greift „Chicago“ später auf: Nicht die Wahrheit allein zählt, sondern **welche Geschichte sich am besten verkauft**.

Maurine Dallas Watkins: Die Frau, die alles beobachtete

Maurine Dallas Watkins arbeitete für die **Chicago Tribune** und berichtete 1924 über mehrere spektakuläre Fälle von Frauen, die Männer erschossen hatten. Sie sah nicht nur die Prozesse, sondern auch, wie die Angeklagten in der Presse regelrecht **inszeniert** wurden.

Das Entscheidende dabei: Watkins war zunächst selbst Teil dieses Systems. Sie schrieb Reportagen, die vom sensationellen Charakter der Fälle profitierten. Später verwandelte sie ihre Beobachtungen in ein Theaterstück, das genau diese Vermarktung kritisierte.

Darin liegt bereits eine Ironie, die später auch für das Musical und den Film zentral wird: Das Werk **kritisiert** die Verwandlung von Verbrechen in Unterhaltung — und tut dies selbst in einer extrem unterhaltsamen Form.

Beulah Annan: Das reale Vorbild für Roxie Hart

Wer war Beulah Annan?

Beulah May Annan war eine verheiratete Frau, die 1924 in Chicago einen Mann namens **Harry Kalstedt** erschoss. Dieser Fall gilt als die deutlichste reale Vorlage für **Roxie Hart**.

Beulah stammte nicht aus dem glamourösen Showgeschäft, aber die Ähnlichkeiten zur späteren Roxie-Figur sind auffällig:

- eine Frau mit starkem Interesse an Aufmerksamkeit,
- eine außereheliche Beziehung,
- ein Mord an einem Liebhaber,
- und eine medienwirksame Selbstinszenierung im Anschluss.

Die Tat

Am **3. April 1924** erschoss Beulah Annan Harry Kalstedt in ihrer Wohnung. Sie gab zu, auf ihn geschossen zu haben, bestritt jedoch zunächst ein kaltblütiges Motiv. Nach den Berichten jener Zeit war Kalstedt ihr Liebhaber gewesen.

Besonders berühmt wurde ein Detail, das direkt in den Mythos des Falls einging: Beulah soll nach der Tat das Lied „**Hula Lou**“ gespielt oder gesummt haben. Dieses Motiv der scheinbar merkwürdig gelassenen, performativen Reaktion nach einem Mord faszinierte die Presse enorm.

Ob alle Details in jeder späteren Nacherzählung exakt so zutreffen, ist schwer zu prüfen — aber für die öffentliche Wahrnehmung war genau dieses Bild entscheidend: eine Frau, die nicht in das erwartete Muster schockierter Reue passte.

Die Verteidigungsstrategie

Hier wird die Verbindung zu „Chicago“ besonders deutlich. Beulahs Verteidigung stellte sie nicht einfach als Täterin dar, sondern als eine Frau, die emotional verletzt, bedroht oder von einem Mann in eine ausweglose Situation gebracht worden sei.

Ihr Ehemann unterstützte sie bemerkenswerterweise lange Zeit öffentlich. Auch das erinnert sehr stark an **Amos** in „Chicago“: den loyalen, etwas übersehenen Ehemann, der an die Geschichte seiner Frau glauben will oder sie zumindest mitträgt.

Die mediale Darstellung arbeitete intensiv mit Bildern wie:

- „arme Ehefrau“,
- „verführte Frau“,
- „unglückliche Geliebte“,
- „weibliche Verzweiflungstat“.

Damit wurde der Fall von einem Mordprozess zu einer Erzählung über Gefühl, Moral und weibliche Verletzlichkeit.

Das Urteil

Beulah Annan wurde schließlich **freigesprochen**. Genau das war für viele Beobachter schockierend und aufschlussreich zugleich: Trotz der klaren Tötungshandlung gelang es, durch Narrative, Sympathie und Geschlechterbilder ein anderes Bild der Angeklagten zu erzeugen.

Für Maurine Dallas Watkins muss dieser Fall wie ein Lehrstück gewirkt haben:

1. Die Tat allein entscheidet nicht über die öffentliche Wahrnehmung.
2. Pressebilder formen Mitleid oder Abscheu.
3. Weiblichkeit kann im Gerichtssaal strategisch eingesetzt werden.
4. Wahrheit wird durch Inszenierung überlagert.

Verbindung zu Roxie Hart

Die Parallelen zu Roxie sind enorm:

- Roxie tötet ihren Liebhaber.
- Sie versucht zunächst, die Situation umzudeuten.
- Ihr Fall wird zum Medienereignis.
- Ihr Ehemann wird emotional ausgenutzt.
- Ein cleveres öffentliches Narrativ macht sie zur sensationsfähigen Figur.

Roxie ist allerdings **keine 1:1-Kopie** von Beulah Annan. Die Bühnen- und Filmfigur ist satirischer, ehrgeiziger und stärker auf Ruhm ausgerichtet. Aber der Kern stammt klar aus Annans Fall: eine Frau, deren Mordprozess durch mediale Verpackung beinahe zur Karriere wird.

Belva Gaertner: Das reale Vorbild für Velma Kelly

Wer war Belva Gaertner?

Belva Gaertner war deutlich älter und gesellschaftlich anders positioniert als Beulah Annan. Sie war eine geschiedene Frau mit Ruf als elegante, mondäne Gestalt des Nachtlebens. Gerade

deshalb wirkt sie wie ein starkes Vorbild für **Velma Kelly**: erfahrener, härter, kontrollierter, weltgewandter.

Die Tat

1924 wurde **Walter Law** erschossen in einem Auto gefunden. Belva Gaertner saß bzw. befand sich in unmittelbarem Zusammenhang mit der Szene, und die Umstände deuteten stark auf ihre Beteiligung hin. Sie war bekannt dafür, ein glamouröses, alkoholreiches Nachtleben zu führen, und genau das machte sie für die Presse zur faszinierenden Figur.

Anders als bei Beulah war das öffentliche Bild hier weniger das der naiven oder verführten Frau, sondern eher das der **kühlen, modernen, gefährlichen Frau**, die mit Männern, Alkohol und nächtlichen Exzessen verbunden wurde.

Das Pressebild

Belva wurde in den Medien oft mit stark stilisierten Attributen beschrieben:

- elegant,
- distanziert,
- mondän,
- trinkfest,
- sexuell selbstbestimmt,
- und emotional schwer lesbar.

Gerade diese Mischung war für die Presse Gold wert. Sie war nicht bloß Angeklagte, sondern bereits fast eine Figur aus einem Kriminalroman. In ihrer Darstellung zeigt sich eine andere Seite derselben Sensationslogik:

Während Beulah als verletzlich, theatrales Opfer erscheinen konnte, stand Belva eher für die **coole, urbane Femme-fatale-Version**.

Die Verteidigung und das Urteil

Belva Gaertner behauptete sinngemäß, sich an die Ereignisse der Nacht nur bruchstückhaft zu erinnern. Alkohol spielte in der Darstellung des Falls eine wichtige Rolle. Wie bei Beulah gelang es auch hier, trotz schwerer Verdachtslage eine Verurteilung zu vermeiden.

Auch **Belva Gaertner wurde freigesprochen**.

Für Watkins bestätigte das vermutlich ein zentrales Muster: In diesen spektakulären Fällen ging es vor Gericht nicht allein um Schuldbeweise, sondern auch um Charisma, Geschlechterrollen,

mediale Verpackung und gesellschaftliche Fantasien darüber, wie Frauen zu sein hätten.

Verbindung zu Velma Kelly

Velma Kelly im Musical und Film ist keine exakte historische Belva, aber viele Merkmale passen:

- größere Souveränität,
- stärkere Professionalität,
- ein härterer öffentlicher Auftritt,
- mehr Erfahrung im Umgang mit Aufmerksamkeit,
- weniger unschuldige Fassade, mehr kalkulierter Stil.

Velma ist in der Kunstfigur stärker Entertainerin als Belva, doch der Archetyp stammt deutlich aus dieser realen Vorlage: eine Frau, die im Skandal nicht untergeht, sondern ihn beinahe mit eiserner Haltung überlebt.

Roxie und Velma: keine Kopien, sondern Verdichtungen

Ein wichtiger Punkt wird oft übersehen: Die Figuren in „Chicago“ sind **keine biografischen Verfilmungen** realer Personen. Sie sind vielmehr **satirische Verdichtungen**.

Das heißt:

1. **Roxie Hart** übernimmt wesentliche Elemente aus dem Fall Beulah Annan:
 1. Liebhaber erschossen
 2. Aufmerksamkeitssuche
 3. manipulierbare öffentliche Geschichte
 4. loyaler oder nutzbarer Ehemann
2. **Velma Kelly** greift eher den Typus Belva Gaertner auf:
 1. erfahren
 2. mondän
 3. abgeklärt
 4. in der Öffentlichkeit bereits als starke Figur lesbar
3. Beide zusammen stehen für ein größeres Thema:
 1. Verbrechen wird zur Performance
 2. Weiblichkeit wird strategisch vermarktet
 3. Medien erschaffen aus Angeklagten Rollen

Gerade deshalb funktioniert „Chicago“ so gut: Es will nicht dokumentarisch exakt sein, sondern die **Mechanik** bloßlegen, die hinter mehreren echten Fällen sichtbar wurde.

Der Boulevardjournalismus als Mit-Täter

Wenn man nach den „echten Kriminalfällen“ hinter „Chicago“ fragt, sollte man nicht nur auf die Täterinnen schauen. Ebenso wichtig ist die Rolle der **Presse**.

Die Zeitungsberichte jener Jahre formten diese Prozesse aktiv mit. Reporterinnen und Reporter beschrieben Kleidung, Frisuren, Gesichtsausdrücke, Tränen, Gesten und Liebesleben oft fast genauso ausführlich wie Beweismittel. Dadurch entstand ein Publikum, das nicht nur wissen wollte, *was passiert war*, sondern *welche Figur* die Angeklagte in diesem Drama spielte.

Die Presse machte aus den Frauen:

- Heldinnen,
- Sünderinnen,
- Opfer,
- Verführerinnen,
- oder tragische Stars.

Genau hier liegt einer der schärfsten Gedanken von „Chicago“: Nicht nur die Angeklagten spielen Rollen — **alle** spielen Rollen.

- die Anwälte,
 - die Staatsanwaltschaft,
 - die Journalisten,
 - die Zuschauer,
 - und selbst die moralische Empörung.
-

Weiblichkeit, Moral und das Gericht

Ein zentraler Aspekt der echten Fälle ist die Frage, **warum gerade diese Frauen so viel Sympathie oder Faszination erzeugen konnten**.

Die Antwort liegt auch in den damaligen Geschlechterbildern. Frauen galten gesellschaftlich oft als weniger zu brutaler Gewalt fähig oder wurden bei Gewalttaten schneller psychologisiert und emotionalisiert. Statt sie einfach als Täterinnen zu sehen, fragte man:

- Wurde sie verführt?
- Wurde sie bedroht?
- War sie hysterisch?
- War sie verzweifelt?
- Hat ein Mann sie „ruiniert“?

Das konnte entlastend wirken. Gleichzeitig war diese Sicht natürlich auch bevormundend, weil sie Frauen nicht als vollständig eigenverantwortliche Akteurinnen betrachtete.

„Chicago“ macht aus genau diesem Widerspruch Satire:

- Frauen werden unterschätzt,
 - aber genau diese Unterschätzung kann strategisch genutzt werden.
 - Weibliche Inszenierung wird zur Ressource.
 - Moral wird zur Kostümfrage.
-

Billy Flynn und die realen Star-Anwälte

Die Figur **Billy Flynn** ist ebenfalls von der Realität inspiriert. In Chicago gab es damals prominente Strafverteidiger, die medienwirksam auftraten und wussten, wie man Fälle öffentlich rahmt. Besonders genannt wird oft der Anwalt **W. W. O'Brien**, der sowohl Beulah Annan als auch Belva Gaertner verteidigte.

Das ist ein bemerkenswertes Detail:

Dieselben gesellschaftlichen Mechanismen, die im Stück als Satire erscheinen, waren in den realen Fällen tatsächlich vorhanden.

Ein solcher Anwalt war nicht nur Jurist, sondern oft auch:

- Stratege,
- Geschichtenerzähler,
- öffentlicher Darsteller,
- und ein Meister im Umgang mit Zeitungen.

Billy Flynn ist also keine übertriebene Fantasiefigur aus dem Nichts, sondern die musikalisch glänzende Zuspitzung eines sehr realen Typs: des Verteidigers als Regisseur öffentlicher Wahrnehmung.

Von der Reportage zum Theaterstück

Maurine Dallas Watkins verwandelte ihre Eindrücke aus den Gerichtsprozessen in das Stück „**Chicago**“ von 1926. Dieses Stück war bereits scharf, zynisch und stark auf die Verbindung von Verbrechen und Showbusiness fokussiert.

Wichtig ist: Watkins schrieb nicht einfach nur „über Mörderinnen“. Sie schrieb über eine Gesellschaft, die Mörderinnen erst zu Berühmtheiten macht.

Das Stück fragte sinngemäß:

1. Warum lieben Zeitungen diese Fälle so sehr?
2. Warum genießt das Publikum sie?
3. Warum kann Charme die Wahrnehmung von Schuld verändern?
4. Warum wird ein Mord erst dann wirklich groß, wenn er sich gut erzählen lässt?

Diese Fragen blieben auch in späteren Adaptionen erhalten:

- im Musical von **Bob Fosse, Fred Ebb** und **John Kander**,
- und im Film von **Rob Marshall**.

Was ist historisch gesichert — und was wurde mythologisiert?

Bei echten Kriminalfällen, die über Jahrzehnte immer wieder erzählt werden, vermischen sich oft **Aktenlage, Zeitungs-drama und spätere Legende**. Deshalb ist es sinnvoll, zwischen mehreren Ebenen zu unterscheiden.

Relativ gut belegt

- Es gab reale Fälle mit den Frauen **Beulah Annan** und **Belva Gaertner**.
- Beide standen 1924 in Chicago wegen tödlicher Schüsse auf Männer im Fokus.
- Beide Fälle wurden enorme Mediensensationen.
- Maurine Dallas Watkins berichtete darüber.

- Beide Frauen dienten als wesentliche Inspirationsquellen für ihr Stück.

Wahrscheinlich zugespitzt oder kulturell ausgeschmückt

- einzelne Dialoge,
- bestimmte ikonische Verhaltensdetails,
- spätere stark vereinfachte Charakterbilder,
- und die Vorstellung, dass jede Entsprechung zwischen Realität und Musicalfigur exakt sei.

Gerade bei populären Stoffen passiert oft Folgendes:

Ein reales Ereignis wird nicht falsch, aber **dramaturgisch immer klarer und schärfer gemacht**, bis es perfekt in eine kulturelle Erzählung passt.

Warum diese echten Fälle bis heute so faszinieren

Dass die realen Vorlagen von „Chicago“ bis heute interessieren, liegt nicht nur an der Verbindung zum berühmten Musical. Die Fälle wirken auch deshalb modern, weil ihre Themen sehr gegenwärtig erscheinen.

1. Medien machen aus Kriminalität Erzählungen

Was damals die Sensationszeitung war, ist heute oft:

- Boulevardpresse,
- True Crime,
- Social Media,
- Streaming-Dokumentation,
- oder virale Empörung.

2. Persönlichkeit überlagert Fakten

Noch immer gilt oft: Wer charismatisch wirkt oder die bessere Story hat, beeinflusst öffentliche Wahrnehmung stark.

3. Frauenbilder prägen Bewertung

Auch heute werden weibliche Angeklagte häufig anders gelesen als männliche — etwa über Aussehen, Emotionalität, Mutterschaft, Sexualität oder „Opfer“-Narrative.

4. Prozesse sind öffentliche Inszenierungen

Selbst wenn Gerichte formal nach Recht funktionieren, findet parallel fast immer ein zweiter Prozess statt: der in der Öffentlichkeit.

Und genau das macht „Chicago“ so langlebig: Es beschreibt keinen kuriosen Einzelfall aus den 1920ern, sondern einen Mechanismus, der bis heute fortlebt.

Der vielleicht bitterste Punkt: Maurine Dallas Watkins bereute den Stoff teilweise

Ein oft erwähnter, sehr interessanter Aspekt ist, dass Maurine Dallas Watkins später Abstand von dem Ruhm nahm, der aus dem Stoff entstand. Es heißt häufig, sie habe mit der Zeit ein schwieriges Verhältnis dazu entwickelt, dass aus den realen Gewalttaten Unterhaltung wurde.

Das passt erstaunlich gut zur inneren Spannung des gesamten Werks: „Chicago“ lebt davon, dass es brillant unterhält — und zugleich zeigt, wie problematisch genau diese Unterhaltung sein kann.

Fazit

Die echten Kriminalfälle hinter „**Chicago**“ sind nicht bloß eine kuriose Fußnote, sondern der eigentliche Motor des gesamten Stoffes. Die Fälle von **Beulah Annan** und **Belva Gaertner** lieferten die realen Muster für Roxie Hart und Velma Kelly: Frauen, die wegen tödlicher Gewalt angeklagt wurden und deren Schicksale in Chicago zu öffentlichen Spektakeln wurden.

Entscheidend ist dabei nicht nur, *dass* diese Morde geschahen, sondern *wie* darüber gesprochen wurde:

- als Drama,
- als Moralstück,
- als Glamourgeschichte,
- als Geschlechterkampf,
- und als Medienereignis.

Genau daraus entstand „Chicago“: aus der Beobachtung, dass moderne Gesellschaften selbst Verbrechen in Show verwandeln können.